

„Die Erlösung des Volkes“, einem anziehenden und wieder abstoßenden und Widerspruch herausfordernden Ideenkonglomerat Starkschen Geistes, sagt er Seite 78: „Ich habe Könige und Kaiser bei festlichen Anlässen gesehen, aber einen einzigen herrisch Gebietenden sah Ich (er schreibt Sich groß), der sieghaft über die Schwelle der Münchener Frauenkirche schritt, als nähme er im Siegeszuge den Erdball ein. Das war der Kardinal Faulhaber, der Erzbischof von München, der fränkische Bäckerbub, am Fronleichnamstag 1925, am Heerschautag der katholischen Kirche, wo Ich, durch Glockengeläute vom Schläfe bei ‚Mutter Grün‘ aufgeweckt, heimatlos, obdachlos, schmutzig, hungrig, durstig, durchwacht, unter den frohen Festlichen des katholischen Münchens herumbummelte.“

Er lernte das Elend der Obdachlosen gründlich kennen. Oft bluteten ihm die Füße. Immer nur stand ihm seine „Mission“ vor Augen, zu den Menschen zu reden. Bei diesen Wanderungen kam er Anfang 1924 auch nach Italien. In Berlin genas seine Frau eines Knaben, der ins Säuglingsheim kam. Damals kandidierte Stark für den Reichstag vom Ulmer Gefängnis aus, wo er acht Wochen „wegen Justizbeleidigung brummte“. 1925 wanderte er mit seiner Frau, während Freunde das Kind betreuten, durch den Thüringer Wald, ganz in seine Romantik versponnen, und mit Fahrtunterbrechungen bis Wien. Dort folgte die schlimmste Hungerzeit. Während seine Frau an den Folgen einer schweren Geburt gefährlich niederlag, zog er allein nach Berlin. Erst September 1926 traf er mit seiner Frau wieder in Thüringen zusammen. Im Oktober sind beide in Berlin.

Anfang 1927 trennte er sich in München resolut von all den faulen Anhängern und Mitläufern und wurde in München sesshaft. Er fand dort auch eine Tätigkeit als Hilfsschreiber und zog die Türen in der Technischen Hochschule ab. Im März 1929 mußte er noch einmal ins Ungewisse gehen. Er wandte sich nach Stuttgart, schrieb am Bodensee seine oben genannte Broschüre und ging, wie er hofft, für immer Oktober 1929 nach Berlin.

Seit den Ulmer Tagen sind das lange Haar und der Christusbart gefallen. Aus dem Einsamen, Ungeselligen, dem Mann „in der Wüste“ wurde nach siebenjährigen maßlosen Strapazen und Kasteiungen ein



Leonhard Stark, ein Vorkämpfer für Zucht und Ordnung, 1929

Sonderaufnahme für „Scherls Magazin“

Mensch, der nur das eine Ziel hat, aus reinster Liebe zur deutschen Heimat, aus seiner, wenn auch sonderlichen, so doch harten, Selbsterziehung heraus aller Ver lumpung und gemeinen Kameraderie entgegentreten und nach seinen Kräften zu helfen, daß Deutschland wieder in Zucht und Ehren sich erneue, im Geist einer unbestechlichen Wahrhaftigkeit und Ordnung. Daß Leonhard Stark sich selbst hierbei als Präsident eines Starkbundes für den erklärten Retter hält, das gehört mit zum Bilde eines immer einsam gewesenen „Königs“ der Vagabunden und soll hier nur erwähnt sein.

Mag vieles heut noch bunt und widerspruchsvoll in dem sein, was er als Quintessenz seines durchlittenen Entwicklungsganges schrieb, ein Feuergeist ist er mit einer heiligen Liebe zu Deutschland, zu Zucht und Ordnung. Und das war es, was diesen „König ohne Land“ von seinen Vagabundenbrüdern trennte. Die Vaterlandslosen, Internationalen, Geist-anarchisten mochten den Deutschen, den Starken nicht, der nur aus Liebe zu einem besseren, kommenden Deutschland jahrelang herumirrte, nie aus Selbstzweck, sondern nur durch Not und Leid getrieben Vagabund und Selbstsucher war.